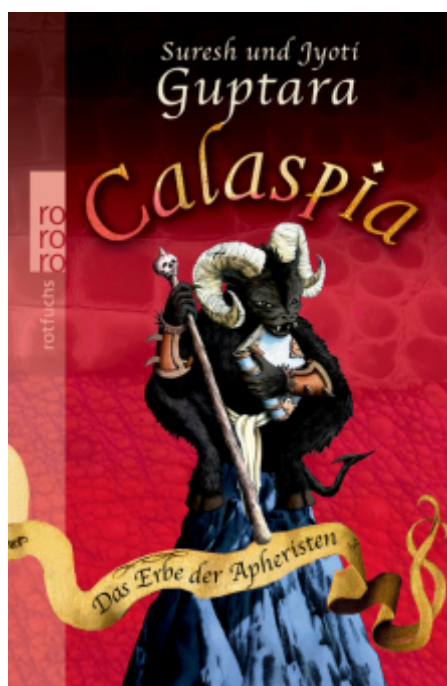


Leseprobe aus:

Suresh Guptara, Jyoti Guptara

Calaspia. Das Erbe der Apheristen



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.



Inhalt

Prolog	
Oberhoheit	7
1. Schwer erreichbare Ziele	13
2. Reflexionen	32
3. Haarige Angelegenheiten	57
4. Bodenkultivierung	79
5. Unter Wasser	101
6. Alles fließt	123
7. Ungewissheiten	138
8. Imperiale Majestät	153
9. Die Befehlskette	170
10. Der Nebel des Krieges	183
11. Feuer und Asche	197
12. Zukunftspläne	214
13. Abendunterhaltung	233
14. Wiederbelebung	251
15. Die Swigny-Fabrik	268
16. Das tägliche Einerlei	286
17. Nemo	310
18. Bruder Bryn	328

19. Lueths Notizbuch 350
 20. Eine andere Art Monster 365
 21. Die Legende 382
 22. Die Gilde der Kundigen 399
 23. Die Geißel 418
 24. Codex Sanguis 436
 25. Itrim bei Tag 456
 26. Itrim bei Nacht 478
 27. Der Tempel von Tahl 505
 28. Die versperrte Kathedrale 530
 29. Hecklehurst 546
 30. Lothial 565
 31. Das Netzwerk 587
 32. Enthüllte Geheimnisse 611
 33. Abschied 631
 34. Der Weg zu Magnarion 654
 35. Knochenfeste 678
 36. Chaos 700
 37. Der Thron des Wahnsinns 721
 38. Die Erlösung der Völker 749
 - Epilog 773
- Calaspisches Lexikon 781

Oberhoheit



Der mächtigste Mann Calaspas, der Imperator der Numenii, war nur ein Mensch und daher den Mächten, die sich seiner bedienten, hoffnungslos unterlegen. Er wusste nicht einmal von der längst verlorenen Schlacht. Ihn hielten persönliche Probleme im Griff. Seit geraumer Zeit hatte er sich mit Mitteln getröstet, die seinem Geisteszustand mehr schaden als seiner Schatzkammer. Und nun, da sich die Nationen seines vermeintlichen Hoheitsbereichs auf den Krieg vorbereiteten, ging der Imperator im Thronsaal in die Knie.

«Seid begrüßt, allmächtiger Herrscher!», stammelte er dem eigenen Thron entgegen. Dort saß kein Herrscher, dort lagen nur der prachtvolle Umhang, das Zepter und die Krone Calaspas.

«Was darf ich für meinen Lehnsherrn tun?»

Aurgelmir verneigte sich schwerfällig und verschüttete dabei etwas von seinem Getränk. Seine Kleider sahen aus, als ob er blutete.

«Euer Wunsch ist mir Befehl, Herr.»

Er verharrte einen Moment in der Verbeugung, dann stand er auf und schüttelte sich, als ob er eben erst erwacht wäre. Er

schaute sich um und stellte fest, dass er allein war. Er schien vergessen zu haben, womit er sich gerade beschäftigt hatte – und warum.

Ziellos trottete er durch den Saal, beugte sich über einen goldenen Schmuckgegenstand, um ihn zu inspizieren, und stieß mit der Nase daran. Er zuckte zurück und trottete weiter. Als Nächstes versuchte er, an einem Wandteppich hochzuklettern wie an einem Baum. Wenige Zentimeter über dem Marmorboden heulte er wie eine Urwaldbestie, dann fiel der Wandteppich herunter und beendete das Spektakel mit einem lauten Rums.

Aurgelmir hatte einige Mühe, sich wieder aus dem Teppich zu befreien. Keuchend stand er auf und schnupperte. Es roch nach Räucherwerk. Er blickte sich suchend um, bis er die Weihrauchkugeln fand, die in einer Schale brannten. Schnuppernd ging er immer näher heran. Als ihn der Rauch in die Nase biss, schüttelte er mit einem Niesen den Kopf und tastete mit zittrigen Fingern nach der Glut. Er riss die Hand zurück.

«Hast du den Verstand verloren, du Narr?»

Plötzlich schien ihn der Anblick seines Gemachs zu ängstigen. Er sah sich vergeblich nach einer Wache um. Er hatte längst vergessen, dass sie allesamt draußen postiert waren, und wagte es nicht, die Tür zu öffnen, weil davor unaussprechliche Wesen auf der Lauer liegen mochten.

«Peasmi? Rameon? Warum habt ihr mich verlassen?»

Klagend und hustend schlich er umher. «Vater? Ich dachte, du wärst tot ... Elyon sei Dank, dann bin ich gar nicht Imperator! Ich hatte einen Albtraum ... viele Albträume ...»

Seine wirren Reden endeten in einem Aufschrei: «Holt mich hier heraus!»

Er stolperte zu seinem Thron und strich mit den Finger-

spitzen über die Schatulle auf der Armlehne. Es bereitete ihm einige Mühe, den Deckel zu öffnen.

Bald seufzte er erleichtert, versank in immer tieferen Schichten der Bewusstlosigkeit.

Außerhalb der Gefangenschaft seiner Gedanken, außerhalb seines Palasts, der ihm wie ein Kerker vorkam, brannte sein Imperium.



Hundert Wegstunden von der schwimmenden Hauptstadt des Imperiums entfernt, stapfte ein bebrillter Krieger mit freiem Oberkörper durch den Schnee der Säbelzahnberge. Die behaarten Arme des Zwergs besaßen denselben Umfang wie die Oberschenkel der Soldaten, die er mit einem finsternen Blick bedacht hatte, als sie über diese Kombination von Körperkraft und Sehschwäche zu lachen wagten.

Inzwischen befand sich Galar Sturlison im sturmumtosten Grenzland. Er kniff die tränenden Augen zusammen und hielt nach anderen Lebensformen Ausschau. Die Heere der Numenii standen versammelt im Hinterland und warteten auf den Befehl, in das unabhängige Königreich des Nordens einzufallen, und er sollte erkunden, inwieweit Polgaren seine Truppen bereits zusammengezogen hatte.

Außer ein paar Bauern, die in der rauen Umgebung ein undankbares Dasein fristeten, lebte im Umkreis von Meilen niemand. Die windgepeitschten Gipfel ließen sich kaum voneinander unterscheiden, die Sonne gleißte schmerzhaft auf den Schneefeldern und Gletschern.

Da nahm er ja sogar lieber am Rat von COLA teil, von Calaspas Offiziellen und Landesältesten, die durch ein schmutziges Komplott dazu verleitet worden waren, das Land

in diesen Schlamassel zu stürzen. Politik hin oder her, dort gab es wenigstens etwas Anständiges zu futtern.

Aus der Wüste in die Tundra. Er spuckte aus. *Um einem Reich zu dienen, das nicht mal davon weiß – und diejenigen, die Bescheid wissen, haben sogar noch was dagegen.*

Er trat nach der blitzschnell gefrorenen Spucke, sodass eine Eiswolke durch die Luft schoss. Zurückgezogenheit war für den Zwerg nicht ungewöhnlich, aber selten hatte er sich dabei einsam gefühlt. Schlug ihm diese nutzlose Leere aufs Gemüt, oder hatte er die jungen Barue schätzen gelernt? Wohl beides. Was im Süden auch immer geschah, er hoffte, dass seine Freunde mehr zustande brachten. Er war auf ihren Befehl hin hier, was seiner Meinung nach eine pure Verschwendung seiner Zwergenkräfte darstellte.

Noch zwei weitere Tage musste er durchhalten, dann konnte er endlich für den Kriegsrat zurückkehren. Wenn die anderen auch so wenig zu berichten hatten wie er, würde es allerdings ein äußerst langweiliges Treffen werden. Diese Erkundungsmissionen brachten selten nützliche Informationen. Natürlich war es immer noch besser, als in Eisenfels Däumchen zu drehen ... Er trat eine weitere Eiswolke in die Luft und schlug mit seiner goldenen Axt nach den Flocken.

Galar erstarrte. Für einen Moment hatte er den Eindruck, eine große, dünne Gestalt zu sehen. Vielleicht rührte das Bild von seinen Atemwolken im Zusammenspiel mit diesen Eiskristallen her.

Der Zwerg stapfte ein Stück bergauf, um besser sehen zu können. Niemand weit und breit. Er schloss kurz die Augen, damit sie sich etwas beruhigten, dann putzte er argwöhnisch seine Brille und schob sie sich wieder auf die Nase.

Dort, in der Ferne: ein Wachturm. Von diesem Aussichtspunkt aus könnte er sicherstellen, dass er niemanden gesehen,

sondern dass seine gelangweilte Vorstellungskraft wahrscheinlich genau diesen Wachturm in das flüchtige Trugbild verwandelt hatte.

Er umrundete einen gefrorenen See. Niemand war zu sehen, und doch fühlte er sich beobachtet. Er gelangte ohne Zwischenfall am Fuß des Bauwerks an und erklimmte den verlassenen Wachturm. Seltsam, dass die Polgaren hier keine Wachen stationiert hatten. Die drohende Gefahr musste ihnen doch bekannt sein. Seine vernarbte Hand griff nach der letzten Sprosse der Leiter, und er zog sich nach oben. Doch der Wachturm war nicht verlassen. Dort lag ein Toter.

«*Droch!*», fluchte er. Anscheinend hatte er ein Talent für das Auffinden von Toten.

Er nahm seine Brille ab und besah sich den Mann genauer. War er wirklich tot? Und was hatte ihn getötet? Es war kein Blut zu sehen, seine Haut wies jedoch eine seltsame Färbung auf. Eigentlich sahen Polgaren doch nicht viel anders aus als die meisten Numenii des Nordens. Definitiv waren sie nicht dunkelhäutig wie Nomidier! Konnten Erfrierungen so etwas hervorrufen?

Galars Stiefelschritte erzeugten ein eigenartig hohles Geräusch. Er beugte sich hinunter und tastete das Brett ab. Es fühlte sich weder nach Holz noch nach Eis an. Er untersuchte seine Finger. Das Holz unter dem gefallenen Krieger war verkohlt.

Galar der Töter hatte mehr gesehen, als sich mancher blutdürstige Kopf vorstellen konnte, aber hiervon wurde ihm schlecht. Der Soldat lag da, als schlief er, und doch war er vollständig verbrannt. Die Haare versengt, die Kleider unberührt.

Was für ein widernatürliches Feuer könnte jemanden auf diese Weise verbrennen?

Erneut hatte der Zwerg das Gefühl, beobachtet zu werden. Mit einem Gefühl aufsteigender Panik, wie er sie zuletzt hoch oben auf dem Gipfel des Wahnsinns empfunden hatte, drehte Galar sich um.

Etwas kam die Leiter nach oben.

Der Zwerg schwang seine Axt nach vorn. Am besten griff er an, bevor es viel ausrichten konnte. Doch es war bereits oben, und der Anblick verschlug dem Zwerg die Sprache. Mit starren Beinen wich er zurück.

Hier würde seine Axt nutzlos sein.

*Sehet die Geschenke des Wahns
Stärke und Macht wider die Natur
Drehet selbst am Rad des Schicksals
Entfesselt Erde und Feuer
Brechet Luft und Wasser Bahn
Zu neuer Geburt – zum Staunen der Welt
Sprengt die Fesseln der Sterblichkeit
Sie steht euch zu, diese wahnhaftige Macht
Durchbrechet die Schranken
Der Sinne und Gedanken
Und ihr werdet wie Götter sein*

Schwer erreichbare Ziele



Bryn Bellyset hatte schon zwei Wochen lang kein Swigny mehr getrunken. Das Volk der Barue konnte das nicht verstehen. Wozu diese lächerliche Abstinenz? Sicher nicht, weil es ihnen an dem beliebten Gebräu mangelte. Und welchen anderen Grund sollte es dafür geben, dass jemand kein Swigny mehr trank? Zumal als Bellyset!

Aber eigentlich lag genau darin die Antwort. Seit sein Urgroßvater Barnabas Bellyset das Getränk erfunden und damit all seinen Nachkommen Ruhm und Reichtum gesichert hatte, arbeitete seine Familie daran, den Durst möglichst ganz Calaspas mit Swigny zu löschen. Nur hatte Barnabas das Swigny eigentlich gar nicht erfunden, und wie Bryn erst seit kurzem wusste, barg die Familiengeschichte auch noch ein viel dunkleres Geheimnis.

Seit dem ersten Wiedersehen mit seinen Eltern nach über einem Jahr konnte er das beliebte Gebräu nicht mehr anrühren. Swigny war wie so vieles andere nur eine Fassade, eine Verschleierung der Wahrheit, eine Illusion.

Bryn trank einen Schluck Mineralwasser und lachte finster: Diese Worte beschrieben auch den Zustand des Numenii-Imperiums sehr treffend. In einer weitreichenden Verschwörung

war Aurgelmir nach dem Attentat auf seinen Vater zum Imperator gekrönt worden – als Marionette. Die Mehrheit der Bevölkerung wusste nichts von diesem Täuschungsmanöver. Große Teile davon blieben selbst dem jungen Herrscher verborgen.

Es war das Werk eines meisterhaften Ränkeschmieds, der sich hervorragend auf Einschüchterungspraktiken verstand: ein ganzes Netz aus Illusionen. Verwendete er Zauberei? Vielleicht. Fest stand, dass Lehrmeister aus Itrim beteiligt waren, ebenso Führer der apheristischen Kirche. Wie auch immer sich die Verschwörung zusammensetzte, sie war ein Werk des Wahnsinns. Und das harmlose und bescheidene Völkchen der Barue, das sich nachts an Lagerfeuern versammelte und Schrammeln lauschte – übertriebenen Heldenliedern, die von einem harfenartigen Instrument begleitet wurden –, dieses Völkchen, dessen Ehrgeiz sich auf das Austüfteln derber Streiche beschränkte, war als Auslöser der Krise missbraucht worden.

Nach der Zerstörung ihres Dorfes Quivelda durch Monster, die seit dem Krieg um das Tor vor einem halben Jahrhundert als ausgestorben galten, hatten sich einige Barue, darunter auch Bryn, eilig auf den Weg zur Hauptstadt Armaah gemacht, um das Imperium vor dem Wiederauftauchen der Monster zu warnen und Hilfsgüter zu beantragen, mit denen sich die bevorstehende Schneezeit überstehen ließ. Mehrere hochrangige Persönlichkeiten hatten ihr Anliegen unterstützt, allen voran der legendäre Zwergenkrieger Galar Sturlison und der Hohe Lehrmeister Eridanus, beides Veteranen des Kriegs um das Tor. Binnen kürzester Zeit standen die Barue als Betrüger da, und ihren Fürsprechern wurde das Attentat auf Aurgelmirs Vater Opeion in die Schuhe geschoben; sie hatten gerade noch fliehen können. Seit der anschlie-

ßenden Säuberungsaktion gehörte den wahren Verschwörern das Reich.

Im Grunde verdankten sie einer Illusion ihren Sieg. Denn es gab überhaupt keine neuen Ostentum – das waren nur billige Imitate gewesen, kurzlebige Klone, eine typische Täuschung des Wahnsinns ...

Das Gluckern von Flüssigkeit in einem Flaschenhals holte Bryn aus seinen Grübeleien zurück. Mittni, sein bester Freund, füllte gerade zum fünften Mal seinen Becher mit Swigny. Die beiden Barue hatten schon mehrmals füreinander ihr Leben aufs Spiel gesetzt, aber aus Solidarität mit Bryn kein Swigny mehr zu trinken kam Mittni nicht in den Sinn.

Er wischte sich mit einem zufriedenen Seufzer den Mund ab. «Na, fühlst du dich langsam wieder normal?»

Bryn grinste. «Wie könnte ich, wenn du Swigny in dich hineinschüttetest wie ein saufender Plimp?» Der junge Barue sah sich um, ob nicht zufällig Kik-Eritee in der Nähe war. Diese magischen Kreaturen tauchten oft plötzlich hinter einem auf, wenn man über sie redete. Es hieß, dass Plimpe so voller Magie waren (und so ohne jeden Sinn für Logik), dass ein ertrinkender Plimp wahrscheinlich eher versuchen würde, den Fluss auszusaufen, statt einfach zu schwimmen. Was, wie Bryn die Plimpe kannte, durchaus funktionieren konnte.

Mittni schüttelte über die Worte seines Freundes den Kopf und goss sich entschlossen den Rest ein.

«Ich komme langsam wieder zu mir», sagte Bryn, den Kopf auf die Hände gestützt. «Warum fragst du?»

Mittni runzelte die Stirn. «Na ja, sie haben dich neulich aus der Ratsversammlung geworfen. Das heißt aber nicht, dass du nicht in die Pläne eingeweiht wirst ... wenn wir erst mal so weit sind, Pläne zu schmieden. Wobei Sarghenta sich nicht gerade darauf freut, dich mit einzubeziehen.»

«Kann man ihr kaum zum Vorwurf machen. Sie hatte ja allen Grund, meinen Tod anzuordnen.» Bryn seufzte. «Ich hoffe nur, sie trägt mir das Ganze nicht nach.»

Mitni machte ein vielsagendes Gesicht. «Sarghenta ist vielleicht die Herrin der Culmus Sangui, aber in Eisenfels hat sie nicht das Sagen.»

«Sondern Onkel Thybil.»

«Stimmt. Wenn der gute Thybil nicht wäre, hätte sie dich schon lange rausschmeißen lassen. Ein Hoch auf die Vetternwirtschaft!» Sein herzliches Lachen endete abrupt. «Schau, da kommt Eridanus.» Wie viele andere wurde Mitni in der Nähe des mächtigsten Magiers von Calaspia nervös. Eridanus war als Hoher Lehrmeister aus dem Orden von Itrim geworfen worden, weil er die verbotenen Kräfte des Wahnsinns eingesetzt hatte. Dass er dies nur aus Gründen der Selbsterhaltung getan hatte, spielte für die Inquisition keine Rolle. Dabei hatten Galar und er nur so vom Gipfel des Wahnsinns entkommen können. Andernfalls wären sie direkt in den Strudel der verderblichen Energie gezogen worden. Und Calaspia brauchte sie noch.

Auch Bryn verdankte ihm sein Leben. Ohne das gute Wahrnehmungsvermögen und die schnellen Reaktionen des großen Alten hätten ihn die Culmus Sangui getötet. Und wenn nicht seine damaligen Kameraden, dann die Inquisition. Und wenn nicht die Inquisition, dann gewiss die Tahl Uthnae, die maskierten Todesmaschinen eines alten Kultes. Bryn erinnerte sich an diese verzweifelten Tage wie an einen Traum: gerade erst vorbei und doch schon verschwommen.

Eridanus hatte ihn vor den feindlichen Kriegern gerettet, aber vor allem hatte er ihn vor sich selbst gerettet. Nach dem gewaltsamen Tod seiner Großmutter, Mama Bellyset, war Bryn in immer tiefere Depressionen verfallen. Kurz nach sei-

ner Rückkehr nach Eisenfels, der verborgenen Burg der Loyalisten, hatte er einem Tahl Uthnae gegenübergestanden – und gewonnen. Aber nicht ohne Folgen. Bryn hatte den Angreifer mit dessen eigener Klinge, einer Klaue des Todes, niedergestreckt und war dadurch eine spirituelle Verbindung mit der Waffe eingegangen, die er nicht durchtrennen konnte.

Eine Klaue des Todes konnte von ihrem Träger beliebig umgeformt werden. Das hatte sich als nützlich erwiesen. Die Albträume eher weniger. Trotz seines Wissens um die abgrundtief bösen Kräfte der Waffe hatte er sie heimlich behalten und immer häufiger zwischen apathischen Depressionen und enthemmter Gewalttätigkeit gewechselt.

Bryn strich über den Griff seines Culmusschwerds. Er war froh, dass er es wieder tragen durfte, und noch mehr freute es ihn, dass er das Gift der Klaue losgeworden war. Er stand auf, um Eridanus mit einem dankbaren Nicken zu grüßen. Sylvata, das Adlerjunge, das er verlassen in den Ambossbergen gefunden hatte und seither aufzog, kam von der Schulter des Magiers auf seine eigene herübergeflogen.

«Wie kommst du mit deiner Aufgabe voran?» Eridanus betrachtete ihn mit einem Blick, der schon Könige und Politiker zum Verstummen gebracht hatte. Seine Augen waren grün und blau gesprenkelt und von einem gelben Rand umgeben. Oft schielte Bryn verstohlen zu diesen Augen hinüber – er scheute den direkten Blickkontakt, weil er das Gefühl hatte, dass es eine Verbindung zwischen ihren Seelen gab.

Barue besaßen die Fähigkeit, die Gefühle anderer Lebewesen zu erspüren. Nähe, Blickkontakt und Berührungen wirkten unterstützend. Seit ihrer ersten Begegnung in Armaah, als der Magier gewusst hatte, wer Bryn war, ohne dass sie einander vorgestellt worden waren, hatte der Barue das Gefühl gehabt, dass Eridanus ihn kannte. Wieso wusste der größte Magier

Calaspas von ihm? Wieso machte er sich Sorgen um ihn und passte auf ihn auf? Vor zwei Wochen hatte er es erfahren.

Die Antwort lag ein Jahrhundert zurück. Noch vor dem Krieg um das Tor hatte Eridanus einen besten Freund namens Lueth gehabt, während des Studiums in Itrim. Die beiden jungen Magier waren die jüngsten Lehrmeister geworden, die es im Orden je gegeben hatte. Eridanus hatte es später sogar zum jüngsten Hohen Lehrmeister der Geschichte gebracht, während aus Lueth der meistgehasste Schwarzmagier der Geschichte geworden war. Und Lueth, jetzt Nequam, war mit Bryn verwandt.

Bryn versuchte noch immer, mit dieser Neuigkeit fertigzuwerden. Die Hintergründe waren allerdings noch beunruhigender: Lueth war nämlich der Überzeugung gewesen, von Apherist abzustammen, Calaspas größtem Helden, dem Namensgeber der größten Religion und dem Gründer der Culmus Sanguis. Der legendäre Krieger hatte vor sechstausend Jahren gelebt.

Lueth hatte Apherists Aufgabe, Calaspia für alle Zeiten vom Wahnsinn zu befreien, zu Ende bringen wollen. Darüber war er zu Nequam geworden, einem der schlimmsten Werkzeuge des Wahnsinns, und hatte die Welt in Chaos und Kriege gestürzt. Nun sollte Bryn es besser machen, aber er fühlte sich nicht für diese Aufgabe gewappnet und wusste auch gar nicht, wo er beginnen sollte.

Eines wusste er jedoch genau: Lueth war gescheitert, weil ihm die Unterstützung seiner Freunde gefehlt hatte. Glücklicherweise waren seine eigenen Freunde ihm wohlgesinnt. Mittni hatte zu ihm gehalten, obwohl Bryn unter dem Einfluss der Klaue zu einem kleinen Nequam geworden war. Und Eridanus hatte ihn zum Schmiedelord der Zwerge gebracht und aus dem Würgegriff der Klaue befreien lassen. Seitdem